

Vor den griechischen Wahlen: Schwenk nach links?

Im Roulette auf ein Schlagwort setzen

Mit seiner Parole vom Wandel hofft der Sozialist Andreas Papandreou die liberalkonservative Regierung Rallis stürzen zu können

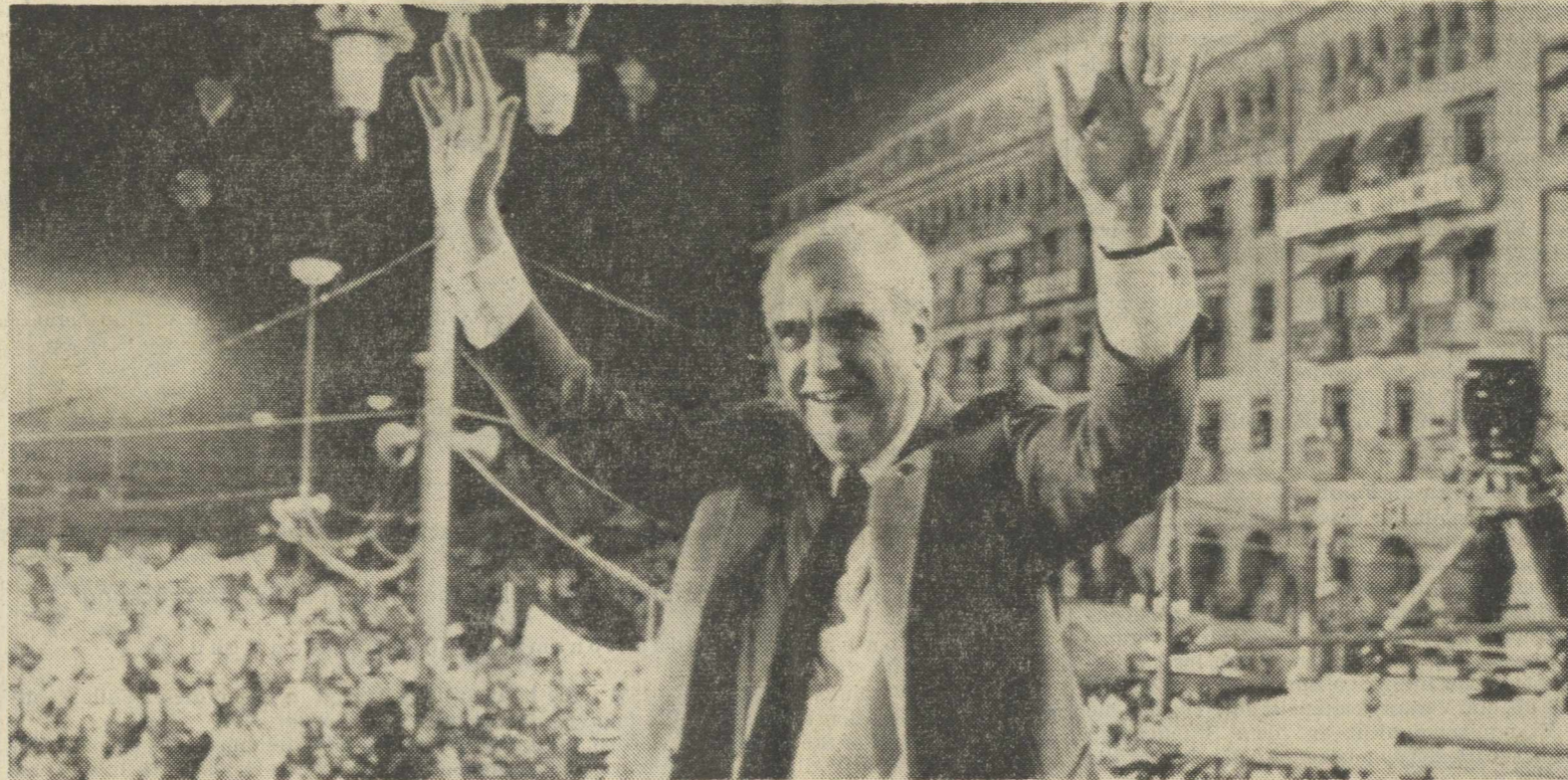
Von unserem Korrespondenten Heiko Flottau

Athen, 15. Oktober

Daß die Bürger Athens gegen Lärm gewappnet sind, konnte man bisher mit Recht unterstellen. Schließlich hat sich in der Vergangenheit kaum jemand von ihnen von dem durch Autos und Motorräder erzeugten Krach aus der Ruhe bringen lassen, der die Stadt Tag und Nacht überflutet. Seit einigen Wochen wird der Lärm der Kraftfahrzeuge übertönt durch die von schmissiger Musik begleiteten Lautsprecheransagen der Parteien und Kandidaten bei den bevorstehenden Wahlen. Inmitten des Athener Verkehrschaos beschwören Kommunisten, Sozialisten, Liberalkonservative und zahlreiche ideologische Splittergruppen das politische Chaos im Lande für den Fall, daß der Gegner obsiegt. Der Kampf mit solchen Phonstärken, so kritisierte die Zeitung *Kathimerini*, sei keineswegs Zeichen demokratischer Verhaltensweisen, liefere die Stadt lediglich einen vollen Monat lang der „Kakophonie“ der Lautsprecher aus.

Warum die Parteien sich so verhalten, als sei der Lautsprecher erst gestern erfunden worden, hat zumindest einen Grund. Der Wahlgang am kommenden Sonntag ist der wichtigste seit Wiederherstellung der Demokratie im Jahre 1974 und erreicht in seiner politischen Tragweite sogar die Abstimmungen von 1963 und 1964 (den letzten vor dem Militärputsch), als die Zentrumsunion des Georgios Papandreou die konservative Nationalradikale Union von Konstantin Karamanlis aus dem Sattel hob. Denn daß die „Panhellenische Sozialistische Bewegung“ (PASOK) des Andreas Papandreou (Sohn des inzwischen verstorbenen Georgios Papandreou) am 18. Oktober zu den 25 Prozent, die sie 1977 bekam, so viele Stimmen hinzugewinnen wird, daß sie im Parlament zumindest die relative Mehrheit erringen wird, halten die meisten Beobachter trotz der Unzuverlässigkeit griechischer Meinungsumfragen für eine realistische Wahlprognose. Rechnet man die etwa zehn Prozent der Stimmen hinzu, die der auf Moskau ausgerichteten kommunistischen Partei (KKE) zugetraut werden, so ist die Voraussage nicht ganz abwegig, daß am 18. Oktober 1981 womöglich mehr als 40 Prozent der 6,9 Millionen griechischen Wähler sich für Linksparteien entscheiden werden und damit die liberalkonservative Regierung unter Georgios Rallis auf den zweiten Platz im politischen Leben des Landes verweisen werden.

Für eine etwaige Stärkung der Linkskräfte sehen Beobachter ein Bündel von Ursachen: die Polarisierung der Kräfte zwischen konservativer „Neuer Demokratie“ und sozialistischer PASOK, einen allgemeinen Nachholbedarf an „linker“ Politik (denn Griechenland ist bisher eines der wenigen Länder Europas ohne starke sozialdemokratische oder sozialistische Kraft gewesen),



EIN WAHLKAMPF, der geprägt wird von der Rhetorik und dem Charisma des Herausforderers: Andreas Papandreou bei einer Kundgebung.

Abhilfe, Wandel, „Allagi“, wie ihn Papandreou verspricht, müßte demnach im täglichen Leben der Bürger beginnen. Doch allein die Ankündigung Papandreou, er werde seine ehrgeizigen Sozialprogramme durch ein Mehr an Steuergerechtigkeit finanzieren — das heißt durch höhere Besteuerung der Mittel- und Oberschichten —, hat Industrielle, Advokaten, Ärzte schon nachdenklich werden lassen. Und was Andreas Papandreou und seine PASOK sonst an Wandel anzubieten haben, würde zwar das Leben des Landes ein bißchen ändern — ob es aber auch wirklich Abhilfe schaffen würde, steht dahin. Papandreou's Absicht, die Staats- und Privatindustrien zu „vergesellschaften“, hört sich nach radikalem Wandel an. Vergesellschaftet würden aber zunächst einmal die roten Zahlen, die fast die gesamte griechische Industrie schreibt.

Doch Argumente sind in diesem Wahlkampf an den Rand gerückt. Dominierend ist die Persönlichkeit, die Rhetorik, das Charisma des Andreas Papandreou. Seitdem sich Konstantin Karamanlis 1980 vom Sitz des Ministerpräsidenten ins Amt des Staatspräsidenten zurückgezogen und die politische Kärnerarbeit seinem integren, fleißigen, aber blassen Nachfolger Georgios Rallis überlassen hat, besitzt der Redner Papandreou keinen Gegner mehr in der öffentlichen Arena. Und wenn Andreas die Arme hebt, „mein Volk“ ruft und seine Rede mit der Versicherung beginnt, daß „wir“ am 18. Oktober „einen großen Sieg erringen“ werden, dann scheint die Begeisterung der aufgetretenen Volksmassen grenzenlos. Rallis dagegen wirkt eher wie ein

Volksschullehrer, der vor künstlich fanatisierten Massen unbeholfen doziert.

Keine Schwierigkeiten bereite Andreas Papandreou auch die Wahlkampfstrategie Georgios Rallis', durch die Propagierung eines milderen politischen Klimas Wähler zu gewinnen. Selbst mit geringfügig gedrosselter Rhetorik ist der Oppositionsführer dem Ministerpräsidenten noch um Längen voraus. Rallis sieht sich zudem in seinen Versammlungen seit längerem gezwungen, das politische Klima doch wieder anzuhetzen und, etwa nach dem Vorbild „Freiheit oder Sozialismus“, den Untergang Griechenlands bei einem PASOK-Sieg zu beschwören. Denn um die Wahl zu gewinnen, muß Rallis so tun, als sei er tatsächlich als souveräner Premierminister und nicht, wie das eher den Anschein hat, als „Opposition der Opposition“ gestartet.

Immerhin hat Rallis gezeigt, daß er und seine Partei noch kämpfen können. Konstantin Karamanlis hatte Rallis 1980 ins Amt des Ministerpräsidenten gehoben, um die liberalen Parteikräfte zu stützen und selbst möglichst viel in die Partei hineinregieren zu können. Diese Rechnung ist freilich nicht aufgegangen, weil der rechte Parteiflügel lange Zeit im Schmollwinkel saß.

Profitiert hat von der andauernden Lethargie der „Neuen Demokratie“ natürlich Andreas Papandreou. Für ihn bringt der Wahltag die endgültige Entscheidung über sein politisches Schicksal. Er hat die PASOK 1974 als sozialistische Partei gegründet, er hat seitdem wie ein

Schachspieler mit allen zur Verfügung stehenden politischen Figuren gespielt. Er hat die Partei nach links geöffnet, besonders aber zur Mitte hin erweitert. Er hat um sich eine große Anzahl von Menschen verschiedener politischer Couleur versammelt. Nun sei, heißt es in Athen, aus dem Schachspieler ein Roulettespieler geworden, der mit höchsten Einsatz kämpfe. Papandreou kann am Sonntag alles gewinnen — nämlich die Macht —, aber er kann am Sonntag auch alles verlieren, nämlich seine Partei, die sich bei einer deutlichen Niederlage langfristig ebenso in ihre Bestandteile auflösen würde wie die „Neue Demokratie“, wenn diese die Wahl verliert.

Die Abrundung seiner Partei nach links und rechts hat Papandreou erst in den letzten Wochen vor der Wahl abschließen können. Die Vereinigte Linke (EDA), die nach dem Krieg anstelle der damals verbotenen kommunistischen Partei kandidierte, heute aber ein Schattendasein führt, verzichtete auf eigene Kandidaten und näherte sich der PASOK von links. Einer ihrer Hauptmatadore, Manolis Glesos, zeichnete sich nicht nur dadurch aus, daß er nach der deutschen Besetzung Griechenlands 1941 die Nazifahne auf der Akropolis durch ein griechisches Emblem ersetzte, sondern er focht auch auf kommunistischer Seite im griechischen Bürgerkrieg. Diese politische Vergangenheit hat ihn für mehr als zehn Jahre ins Gefängnis gebracht.

Um die Mitte für die Öffnung nach links zu entschädigen, säuberte Papandreou die Liste der PASOK-Kandidaten von betonten linken Exponenten, etwa von dem angesehenen Athener

Rechtsanwalt und Rechtsprofessor Konstantin Simitis, der von seiner Nichtberücksichtigung aus der Zeitung erfuhr. Und um die liberaldemokratischen Kräfte anzuziehen, hievte Papandreou den Richter Ioannis Degiannis, der die Obristen nach 1974 ins Gefängnis geschickt hatte, auf Platz zwei der Landesliste.

Was Platz eins der PASOK-Liste betrifft, landete Papandreou schließlich einen Coup, zu dem ihm dem Vernehmen nach selbst der parteipolitische Gegner Konstantin Karamanlis seinen Glückwunsch aussprach: Der einstige Führer der Zentrumsunion, Georgios Mavros, nach dem Niedergang der Junta 1974 im ersten Kabinett Karamanlis Außenminister, sagte sich von seiner eigenen Partei los und kandidiert für die PASOK. Er soll, nach Auflösung der Zentrumsunion, heimatlos gewordene Wähler der Mitte nun endgültig der PASOK zuführen.

Ähnliche taktische Positionsspiele gibt es im rechten Teil des politischen Spektrums. Die „Nationale Front“, eine royalistische Partei, die 1977 6,8 Prozent der Stimmen erreicht hatte, verzichtete auf eigene Kandidaten. Ihr Führer, Spyros Theotokis, empfahl seinen Anhängern, Georgios Rallis und die „Neue Demokratie“ zu wählen, um der sozialistischen und kommunistischen Herausforderung zu begegnen. Andererseits fühlten sich die Junta-Anhänger im politischen Parteienggefüge nicht mehr repräsentiert. Sie animierten Spyros Markezinis zur Neugründung der „Progressiven Partei“, die schon in den sechziger Jahren bestand. Markezinis war 1973 unter der schon in Agonie liegenden Junta für einige Zeit Ministerpräsident, bis ihn der Aufstand der Studenten am Athener Polytechnikum aus dem Amt wehte.

Sprechchöre der Junta-Anhänger

Heute gibt er Weisheiten zum besten, zum Beispiel die, daß die Obristen in den Gefängnissen keinerlei Amnestie bedürften, weil sie kein Verbrechen begangen, sondern eine Revolution verwirklicht hätten und deshalb zu Unrecht hinter Gittern säßen. Beim Radetzky-Marsch und beim dritten Satz aus Beethovens „Eroica“ wendeten auf Athens Syntagma-Platz — dem „Verfassungsplatz“ — spontane Sprechchöre laut, die Freiheit für Papadopoulos (den Hauptverantwortlichen der Junta) fordern.

Doch weder die Junta-Anhänger am rechten Flügel noch die Splitterparteien in der Mitte und schon gar nicht einige maoistische und trotzkistische Gruppen im linken extremen Lager werden bei den Wahlen eine Rolle spielen. Entscheidend ist für viele die Frage, ob bei einem Sieg Papandreou's tatsächlich auch eine neue soziale Schicht an die Macht käme, die den von vielen luthals geforderten Wandel verwirklichen könnte. Viele sind da skeptisch. Sie verweisen darauf, daß schon der Urgroßvater des jetzigen Ministerpräsidenten Rallis einst, im 19. Jahrhundert, in eben dieser Stellung war, daß der konservative Royalist Spyros Theotokis, der Rallis jetzt unterstützt, ein Vetter eben dieses Rallis sei, daß mithin, seit etwa 1830, als sich die Griechen von den Osmanen die Unabhängigkeit erkämpften, dieselbe Oligarchie am Ruder sei und sich gegenseitig stütze. In dieser Oligarchie habe letztlich auch Andreas Papandreou seine Wurzeln — durch seinen Vater Georgios, dessen Politik Andreas in gewisser Weise fortsetze und dessen Rhetorik er meisterhaft beherrsche. In seiner Rhetorik ist Andreas wie einst Vater Georgios Extremist, in seiner Politik aber — ebenso wie einst sein Vater — ein Realist. Für viele ist das schon ein Grund für die Vermutung, daß sich politische Machtstrukturen in Griechenland noch langsamer ändern als anderswo und daß die Aussicht auf Wandel, auf „Allagi“, sehr begrenzt ist.